

Oberlausitzer Heimatzeitung

Erscheint alle
14 Tage Freitags

Unberechtigter
Nachdruck verboten

Blätter für
Heimatkunde,

Geschichte,
Kunst, Literatur

Schriftleitung und Geschäftsstelle
in Reichenau, Sa. Fernsprecher Nr. 213

Druck u. Verlag: Alwin Marx (Inh. Otto Marx)
Südlausitzer Nachrichten, Reichenau, Sa.

1. Jahrgang

Sonntag, 3. Oktober 1920

Nr. 27

An unsere Bezieher!

Infolge der ständig steigenden Herstellungskosten und des hohen Papierpreises sind wir, um ein Eingehen der vielen so liebgewordenen Zeitschrift zu verhüten, leider genötigt, den vierteljährlichen Bezugspreis ab 1. Oktober d. J. auf Mark 5 frei Haus festzusetzen.

Wir bitten unsere geschätzten Bezieher, hiervon Kenntnis nehmen zu wollen und uns fernerhin Treue zu bewahren. Die Oberlausitzer Heimat-Zeitung wird auch weiter inhaltlich mit gleicher Sorgfalt behandelt werden und auf dem allseits als richtig anerkannten Weg weiterstreben, trotzdem das erhöhte Bezugsgeld unsere Ankosten nicht deckt.

Jeder, dem unsere oberlausitzer Heimat lieb und wert ist, wird die von uns eingeleitete ideale Aufgabe gern unterstützen, sowohl durch den Bezug der Oberlausitzer Heimat-Zeitung wie deren Weiterempfehlung in Freundes- und Bekanntenkreisen.

Mit landsmännlichem Gruß

Verlag der Oberlausitzer Heimat-Zeitung
Reichenau i. Sa.

Die werten Postabonnenten bitten wir, den Mehrbetrag von Mark 1,50 auf unser Postcheckkonto Leipzig Nr. 27534 durch inliegende Zahlkarte zu überweisen.

Der Rothstein mit seiner Umgebung in sprachgeschichtlicher Beleuchtung

Von Professor Dr. R. Stuhl, Würzburg

Der Rothstein ist einer der anziehendsten Berge des Oberlausitzer Gebirgslandes. Zwischen den Eisenbahnstationen Zoblitz, Löbau und Reichenbach gelegen und von diesen aus in ein bis zwei Stunden bequem erreichbar, lockt er Jahr für Jahr durch seinen Waldbestand und seine eigenartige Pflanzenwelt — der Rothstein ist beispielsweise der einzige Ort der sächsischen Oberlausitz, an welchem der Taxus- oder Eibenbaum wildwachsend angetroffen wird — und vor allem auch durch die umfassende Rundsicht, die er infolge seiner vorgeschobenen Lage bietet, eine überaus große Zahl von Besuchern auf seinen basaltene Rücken. Dazu kommt die geschichtliche Bedeutung der umliegenden Ortschaften und der bunte Kranz von Sagen, mit dem das Volk seinen Gipfel und das verfallene Gemäuer der Georgenkapelle auf dem den Halbkreis

des Rammes im Südwesten abschließenden Georgenberg umwoben hat.

Aber diese und alles andere unterrichtet in wünschenswerter Weise das Büchlein des verdienten Heimatforschers D. Schöne, das demnächst in zweiter Auflage erscheinen soll, dazu ein vor Jahresfrist in der „Sörliger Illustrierten“ (vom 10. 11. 1918) erschienener Aufsatz: „Die Georgenkapelle auf dem Rothstein“ von dem gleichen Verfasser.

Uns soll im Folgenden der Ausblick beschäftigen, den der Berg durch seine Namengebung und durch die der umliegenden Landschaft in die heidnische Vorzeit ermöglicht, in eine Zeit, da noch keines Wenden Fuß den urgermanischen heimatischen Boden betreten hatte, da noch die Wandalen ihre Kasse in den Wellen des Löbauer Wassers und der Neiße tränkten.

Noch heute kann man sich in die Zeit des Heidentums zurückversetzt glauben, wenn am Himmelfahrtstage die Umlohner „uraltem Brauche“ folgend (D. Schöne) auf der Höhe des Rothsteins den Frühling begrüßen, insbesondere aber, wenn in der geheimnisvollen Walpurgisnacht überall in der Runde gewaltige Feuerbrände emporflammen, die nach dem Volksglauben die an diesem Abend durch die Luft reitenden Hegen vertreiben sollen, wenn die Jugend bei dieser Gelegenheit die brennenden Besen hoch durch die Luft schwingt und jauchzend durch die Feuer springt und wenn auf der von dem Rothsteinfeuer hellbeleuchteten Bergwiese jubelnde Menschenstimmen fröhliche Lieder zum Preise des Frühlings anstimmen. Das war die Zeit, wo an den Sonnenfesten nach altgermanischer Sitte das geweihte weiße Opferföhlen, das „den Hals vor Pflug und Wagen nie gebeugt und dessen Rücken einen Reiter nie getragen“ (F. W. Weber in „Dreizehnlinden“ nach der Schilderung des Tacitus) am Opferstein verblutete. An diese Zucht der dem Lichtgötter geweihten Blankrosse (equi candidi) erinnert noch die Sage von einem weißen Pferde, die sich an einen Teil des Löbauer Berges knüpft, der gleich dem nördlichen Rücken des Rothsteins den Namen Hengstberg führt. Nach der Zucht der Kasse, nicht der Rosen, ist auch der nördliche Ausläufer des Rothsteins, der Rosenhainer Berg benannt, auf dessen Südostkuppe, im dichten Laubholz verborgen, tiefe Gräben Reste des Hains oder, was dasselbe ist, des Hagens, hinter dem auf der Tempeltrift die Tiere weideten, darstellen, die der Kuppe den Namen verliehen haben. Noch eine andere Benennung steht zu dieser Aufzucht der Opferföhlen in Beziehung. Das ist der Name des zwischen dem Rosenhainer Berg und dem Hengstberg liegenden Dorfes Zoblitz.